Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 6 (1888-1891)

Heft: 24-1

Artikel: Die Glasgemälde der Basler Karthause

Autor: Wackernagel, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieselbe findet sich an vielen Gegenständen der Kleinkunst,[7]) wie auch an Architekturfragmenten[8]) des V. und VI. Jahrhunderts und zwar gerade auf ehemals burgundischem Boden.

Die kleinen die Zwickel füllenden Schnörkel, sammt den daran hängenden Häckchen finden sich genau wieder an einer merovingischen Gürtelschnalle (bei *Falke*, Kunstgewerbe p. 20 abg.). Die Art dieser Ornamentik, der jeder organische Zusammenhang oder jede classische Composition fehlt, ist der altchristlichen wie der karolingischen und romanischen Kunst durchaus fremd, vielmehr weist sie uns in die merovingische Epoche; ebenso kann das Sparrenornament unseres Pedums dieser Epoche angehören (vgl. das Schwert des Childerich bei Labarte).

Wir glauben somit den Stab von Granval, jetzt Delsberg, der Zeit, in welcher der hl. Eligius als Goldschmied im Frankenreiche wirkte, und dem Land, in welchem schon ein Jahrhundert früher Marius, Bischof von Avenches (574 bis 594) in der Anfertigung kirchlicher Geräthschaften excellirte, vindiciren zu dürfen.

Ferner sehen wir keinen Grund, unsere Reliquie dem hl. Germanus (c. 654 bis 670 Abt von Granval), dem die Tradition das Pedum zuschreibt, abzusprechen.

In jedem Fall besitzt die Schweiz in diesem bisher sozusagen unbekannten Objecte einen der ältesten Hirtenstäbe, welche noch erhalten[9]) sind, und der füglich mit dem sogenannten Stab des Eucherius von Trier (angeblich I. Jahrh.[10]), dem des hl. Maclovius (angeblich VI. Jahrh.) zu Brügge, sowie den ihm am nächsten stehenden Stäben von Montreuil-sur-Mer[11]) und Quedlinburg[12]) an Alter rivalisiren kann.

89.

Die Glasgemälde der Basler Karthause.

(Fortsetzung und Schluss.)

Man wird diese Zusammenstellungen nicht ohne Staunen gelesen haben. Denn sie zeigen, dass eine ganz ausserordentliche Fülle von Glasmalereien die Fenster der Basler Karthause schmückte. Die Einträge des liber benefactorum betreffen zum grossen Theil Stiftungen aus dem Beginne des 16. Jahrhdts., welche dadurch bemerkenswerth sind, dass sie für alle möglichen Gebäulichkeiten und Räume des Hauses gemacht wurden; weit merkwürdiger aber ist das Verzeichnis von 1487, welches uns vergegenwärtigt, wie vor allem die beiden Kreuzgänge schon zu früher Zeit in voller Farbengluth prangten. Denn die Mehrzahl dieser Scheiben ist, wie aus den chronologischen Nachweisen in den Anmerkungen sich ergibt, in den 1430er Jahren entstanden; diese Thatsache gestattet

---

[7]) Z. B. Essenwein, Bilderatlas II, Taf. VI, 9.

[8]) Abg. Rahn l. c., p. 63.

[9]) Von den 150 bei Martin l. c. abgebildeten Stäben geht wohl nur der von Montreuil über das X. Jahrh. hinauf; was an der Exposition rétrosp. im Trocadéro 1889 ausgestellt war, und was sich zu Dutzenden in allen Museen und Kirchenschätzen an Bischofsstäben findet, geht sozusagen nie über das XI. Jahrh. hinauf; nur die Stäbe von Deutz, Mastricht, S. Germain des Près und Einzelne noch unedirte gehören dem X, ganz wenige, wie die im Text namhaft gemachten, früheren Jahrhunderten an.

[10]) Vgl. Bock l. c., p. 222, der es nicht wagt, die Unmöglichkeit dieser Datirung auszusprechen.

[11]) Abgeb. Martin l. c., p. 164, Fig. 8.

[12]) Abg. Bock l. c., Taf. XXX, n. 1; dieser Stab ist zweifellos älter als die Stiftung der Abtei.

zugleich auch den weitern Schluss auf eine frühe Blüthe der Glasmalerei in Basel. Das Verzeichnis ist ersichtlichermaassen mit der grössten Sorgfalt gefertigt; die gewissenhafte Bezeichnung jeder einzelnen Scheibe einer testudo, die Mittheilung der Inschriften, gerade so abgetheilt, wie diese auf den Scheiben standen, die Beschreibung der Bilder, die Angabe oft sogar der Farben ermöglichen uns stellenweise beinahe eine Reconstruction des thatsächlichen Zustandes. Dass dieses Verzeichnis im Uebrigen auch für die Topographie der Kreuzgänge und der anstossenden Baulichkeiten von hohem Werthe ist, hat schon Wilh. Vischer erkannt und nach Gebühr verwendet.

Es liegt natürlich angesichts dieser umfangreichen Listen die Frage nahe, ob wohl ein gleicher oder doch ein ähnlicher Reichthum von Glasgemälden auch in den andern begüterten und angesehenen Klöstern der Stadt vorhanden gewesen sei, ob man nicht überhaupt die Ausübung und Verwendung der Glasmalerei im 15. Jahrh. sich ausgedehnter zu denken habe, als man bisher gewohnt gewesen, oder aber, ob die Karthause auch in dieser Beziehung eine singuläre Stellung eingenommen habe. Ich bin geneigt, die letzte Annahme für richtig zu halten. Als die Karthause gegründet wurde und zu blühen begann, waren die andern Klöster Basels schon alt und grösstentheils überlebt; Beziehungen hervorragender Art, wie diejenige der Karthause zu den Vätern des Concils, waren jenen unbekannt, und doch boten gerade diese Beziehungen den Karthäusern den wesentlichsten Anlass zur reichern Ausschmückung und Ausgestaltung ihrer Gebäude; hätten andere Klöster Männer an der Spitze gehabt von der Feinheit der Bildung, von der Unternehmungslust und der edeln Prunkliebe eines Priors Hieronymus, so würde dies in irgend welcher Weise, in Bild oder Schrift, noch heute sich nachweisen lassen. Das ist aber nicht der Fall, und wir dürfen ohne Zweifel den Reichthum der Karthause an Glasmalereien als eine Besonderheit und Auszeichnung gerade dieses Klosters betrachten und verstehen dann auch um so besser, mit welchem Stolze der Chronist zu wiederholten Malen von den preciosæ fenestræ vitreæ depictæ, von den figuratæ picturæ in fenestris vitreis redet.

Um so schmerzlicher empfinden wir es, dass von der ganzen Pracht dieses einzigartigen Besitzthums nur so wenige Ueberreste für uns erhalten geblieben sind.

Als im Jahr 1564 der letzte Basler Karthäuser, Thomas Kressi, starb, verordnete der Rath, »das der crützgang, da die vatter ir wonung gehept, von wegen deß zierlichen »fensterwerchs, welches durch die vatter des allhiesigen gehaltenen concilii dahin gegeben und zů machen verschafft worden ist, damit dasselbig nit zergengt noch zerbrochen werde, »verschlossen sein solle.«[68]) Auch im Jahr 1575 noch waren die Glasgemälde wenigstens des Kreuzgangs intact erhalten; als in diesem Jahre der in der Karthause befindliche Kerker[69]) hinter dem Kreuzgang zur Aufnahme eines Gefangenen verwendet werden sollte, verwahrten sich die Pfleger des Hauses hiegegen und gegen die dadurch nöthig werdende Oeffnung des Kreuzgangs, »da zu ersorgen, das hiedurch das fensterwerch und der vattern »gemach die darinnen sind zerprochen und zerrissen werden, welches doch bitzhar fürsten »und herren, wann sie har kommen sind, als für ein zierd zů sechen begert haben, von denen »ouch uwere gn. ein rům gehebt, wan sy es also lustig, suber und unzergengt befunden haben.« [68])

---

[68]) Staatsarchiv Basel, Bauacten Karthaus.

[69]) Vgl. Basler Chr. I, 548.

Welchen Erfolg diese Einsprache gehabt hat, ist unbekannt. Noch im J. 1622 scheint wenigstens ein Theil der alten Glasgemälde an seiner Stelle sich befunden zu haben, da Gross in seinen epitaphia[70]) die Inschriften derselben mittheilt. Ob die gleiche Mittheilung bei Tonjola[71]) aus dem J. 1661 auf Autopsie beruhe oder wie anderes nur aus Gross abgedruckt sei, ist nicht ersichtlich. Sicher ist nur, dass seit dem Einzug des Waisenhauses in die Karthause 1669 auch das letzte bestehende zerstört wurde. Denn im Inventar von 1690 lesen wir: »Allerhand gemalte, meistentheils zerbrochene alte Fenster, liegen auf einer Zelle im Kreuzgang, und ist das Blei davon genommen.«[72])

Was sich an Glasgemälden im Waisenhause bis auf unsere Tage gerettet hat, sind die nachstehend verzeichneten Stücke:

I. Kirche.

Im dreitheiligen Fenster hinter der Kanzel, dem mittlern des Polygons, sind die folgenden Glasmalereien eingefügt; es sind in der Mehrzahl freistehende Einzelfiguren, welche in das neue helle Glas frei eingesetzt sind und nur zum kleinsten Theil noch Reste des alten Hintergrundglases bewahrt haben. Sie sind in gleichmässigen Abständen über das Fenster vertheilt; bei der Unzugänglichkeit ihres Ortes waren Messungen der verschiedenen Dimensionen leider unmöglich. Die Beschreibung beginnt bei dem zu oberst im Fenster stehenden Stücke.

1. Gelber Wappenschild mit zweiköpfigem Reichsadler.
2. S. Barbara, Brustbild; blauer Nimbus mit Goldrand, Krone, blonde Zöpfe, die Zeichnung des Gesichtes völlig verschwunden, blauer Rock, rother, grüngefütterter Mantel, auf der linken Hand dunkelvioletter Thurm.
3. S. Dorothea, Brustbild, Gegenstück zu Nr. 2; violetter Nimbus mit Goldrand, auf dem blonden Haar ein Kranz von weissen und rothen Rosen, rother Rock, blauer Mantel, in der rechten Hand gelbbrauner, becherförmiger Korb mit Rosen.
4. Medaillon mit blauem Damastgrund und Goldrand, darauf der Wappenschild der Offenburg (offenes Burgthor weiss auf roth).
5. Knieende männliche Gestalt mit blondem, langwallendem Haar, das Gesicht bartlos, die Hände zum Gebet erhoben, violetter Talar, der Fussboden graue Fliesen; vor dem Knieenden ein gelbes Buch und eingeflickte Stücke (?).
6. Knieende männliche Gestalt, Gegenstück zu Nr. 5; kurzes, braunes Haar, rother, faltiger, gegürteter Rock mit Pelzverbrämung und weiten Aermeln, blaues Unterkleid, rothe Strumpfhosen; unter dem grünen Boden in goldenem Rande die grösstentheils zerstörte Inschrift: .... pe ... deo (?); über dem Kopf ein Spruchband mit der Inschrift: »misere (re me)i.«
7. Stehender Bischof in rothem, blaugefüttertem Pluviale und weissem Unterkleid, mit weisser Mitra und goldenem Stab, die Hände sind zum Gebet erhoben, vor ihm rechts ein gelbes Lesepult und Betschemel mit aufgeschlagenem Buche.
8. S. Johannes evangelista stehend; der Nimbus golden, die Haare braun, das Antlitz bartlos, blaues Gewand und rother Mantel mit grünem Futter, die Füsse unbekleidet auf gelbem Grunde, auf der linken Hand ein schwarzes Buch und über diesem der Adler.

[70]) Gross, Urbis Basiliensis epitaphia 1622, pag. 441 f.
[71]) Tonjola, Basilea sepulta 1661, pag. 378 f.
[72]) Fechter und Schäublin, das Waisenhaus in Basel, S. 12.

9. S. Ladislaus stehend; der Nimbus grün mit goldener Umschrift »ladislaws rex vngarie«, Krone, braune Haare und Bart, Ringpanzer, an Arm und Beinen Schienen mit goldenen Kacheln, der Mantel blau, der Waffenrock grün mit weissem Einsatz, auf der linken Hand goldener Reichsapfel, in der rechten die Streitaxt und das Wappenschild von Ungarn.

10. In einem blauen, grünbedachten Gehäuse ein mit der Infel gekröntes Wappen: weisser Schild, in welchem die halbzerstörte Schwarzlothzeichnung eines auffliegenden Vogels (?) oder eines Flugs (?).

11. Zu einer Gruppe zusammengereiht, jedoch nicht zusammenhängend, die Wappenschilde von Sulz, Bubenhofen, Würtemberg, Mörsberg, Bärenfels und Fürstenberg.

12—14. Die Wappenschilde des Bürgermeisters Hans Rudolf Burckhardt und der Oberstzunftmeister Hans Ludwig Krug und Emanuel Socin mit Inschrift von 1675.

Die unter Nr. 1—10 genannten Glasmalereien gehören sämtlich dem 15. Jahrhundert an; die Erhaltung ist im Allgemeinen eine recht gute, wesentliche Defecte haben nur die Nummern 6, 7 und 9. Die Wappenschilde Nr. 11 rühren ohne Zweifel von der im Text genannten Stiftung für die stuba hospitum von 1510 her; aus dem Format der andern Stücke darf geschlossen werden, dass Nr. 8 und Nr. 9, vielleicht auch Nr. 2 und Nr. 3, schon früher in der Kirche, die übrigen im Kreuzgange sich befunden haben. Von diesen letztern ist nur das Offenburgwappen bestimmt nachzuweisen (Verzeichnis von 1487, erster Arm des grossen Kreuzganges).

II. Sogen. **Zscheckenbürlinzimmer** (die alte camera hospitum).

In den Fenstern dieser Stube sind in neuerer Zeit sechs Glasgemälde eingesetzt worden, welche sich im Hause vorgefunden hatten; ihr früherer Standort ist unbekannt. Davon gehören vier Stücke, nämlich das mittlere des ersten und alle drei des zweiten Fensters (Christus in Gethsemane, Einritt in Jerusalem, Gefangennehmung Christi, Christus und die Sünderin) derselben Serie an und mögen im zweiten Viertel des 16. Jahrhdts. entstanden sein; später und auch in der Ausführung erheblich schlechter sind die zwei übrigen Scheiben, Abendmahl (von 1557) und Tempelreinigung.

Basel. RUDOLF WACKERNAGEL.

90.

Die Restauration der Kirche in Zofingen. 1513 bis 1516 (bez. 1520).

In seinem Aufsatze: »Die St. Mauritiuskirche in Zofingen« (»Argovia«, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kts. Aargau, Bd. XIX, 81—98) hat *Emil Faller* über die im Jahre 1513 an die Hand genommene Restauration der genannten Kirche einlässliche Nachricht gegeben (a. a. O., pag. 89—91). Ein kürzlich aus dem aarg. Finanzarchive in das aarg. Staatsarchiv übergegangenes Protocoll der Verhandlungen des Capitels des Stiftes Zofingen, das von 1505 bis 1527 reicht, gibt über die successive Entwicklung und Durchführung der Restauration nähern Aufschluss, weshalb hier eine Uebersicht über die Notizen des Protocolls folgen soll und zwar zugleich mit einigen Auszügen aus den Originalurkunden des Stiftsarchives von Zofingen. Letztere insbesondere sollen die Angaben des Protocolls unterstützen und zugleich darthun, dass es sich bei der Restauration von 1513 nicht etwa um einen völligen Neubau der ganzen Kirche handelte, wie dies